

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinstalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Ueber den Handwerkerstand.

Bei unsern Eltern herrschte die schöne Sitte, daß der Sohn das Geschäft oder vielmehr die Profession des Vaters erlernte und nach dessen Tode fortführte. Dieser Sitte ist es zuzuschreiben, daß der Handwerkerstand mächtig emporblühte und das Sprichwort „Handwerk hat einen goldenen Boden“ selten Lügen strafte. Arbeit, Kunst, Einfachheit und Enthaltensamkeit sind, möchten wir sagen, Geschwister, die Hand in Hand gehen, denn der Arbeiter und Künstler, der seinem Beruf mit Lust vorsteht, ist schon wegen Mangel an Zeit gegen alle Anfeindungen des Lasters, wie sie sich dem Trägen auf jeden Schritt bieten, gesichert. Mit welchem Stolz wurde noch, wir erinnern uns dessen, in den dreißiger und vierziger Jahren das Wort „Meister“ ausgesprochen! War es doch, als läge in dem einfachen Wort „Meister“ die Versicherung: „Ich bin ein rechtlicher Mann, meine bürgerliche Ehre ist unantastbar; ich habe das Geschäft meines Vaters erlernt, er hat mir seinen Hammer und seine Säge vererbt, und das ist eben so viel, wie die Antwortschaft auf ein Königreich, denn ich kann mir damit einen Thron erringen, wenn auch nur den Thron häuslichen Glückes und Zufriedenheit.“ Wie hat sich das Alles geändert. Aus dem Schustermeister ist ein Botlier, aus dem Schneidermeister ein Tailleur geworden, Meister existiren kaum noch dem Namen nach, sondern nur noch Fabrikanten, ob auch der Fabrikant allwöchentlich nur ein Paar Stiefeln zu flicken hätte. Das aber sollte uns wenig kümmern, denn es kann uns gleich sein, ob der, der uns unsere Schuhe flickt, sich Meister oder Fabrikant nennt. Mit diesem Vorurtheil gegen alte Sitten und Gebräuche geht aber eine Unsitte Hand in Hand, die wir nicht hart genug verurtheilen können. Es ist nämlich eine förmliche Epidemie geworden, die Kinder nicht in die Fußstapfen des Vaters treten zu lassen, sondern sie für einen sogenannten besseren Beruf als den des Handwerks zu bestimmen. „Unsere Kinder sollen etwas lernen und etwas Ordentliches werden!“ lautet die Devise. Nun, gegen den wörtlichen Inhalt derselben hätten wir nichts einzuwenden, denn es ist unser sehnsüchtigster Wunsch, in allen Schichten der Gesellschaft, ob unter Handwerkern oder Gelehrten, gebildeten Leuten zu begegnen, und daß alle Eltern wünschen, ihre Kinder sollen etwas Ordentliches werden, ist ebenso erfreulich. Was aber die Meisten etwas Ordentliches nennen, das ist eine andere Frage, die sich einfach durch die stereotype Redensart beantwortet: „Mein Sohn soll kein Schuhmacher, Tischler oder Drechsler werden, er soll sich nicht so quälen, wie ich mich gequält habe, nein, er soll Lehrer, Doktor oder Kaufmann werden!“ Nun, diese verkehrte Lebensanschauung ist der Fluch unserer Zeit, der Tausende ihrer natürlichen Bestimmung entfremdet, tausende Menschen, die der Gesellschaft nützen könnten, zu ebenso schädlichen Individuen macht, und sich oft an ihren Erzeugern rächt. Etwas Ordentliches werden! Als ob der Handwerker nicht etwas Ordentliches, nicht gerade das nützlichste Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft wäre! Wahrlich, all diese Leute, die mit der alten guten Sitte brachen, damit ihre Kinder, wie sie sagen, „etwas Ordentliches“ werden, sind schuld daran, daß sich der goldene Boden des Handwerks in einen bleiernen verwandelt hat, und je öfter der Handwerker seine Kinder anhalten wird, mit Lust und Liebe den Hammer zu ergreifen, um so schneller werden wir die schöne Zeit zurück erobern, in der es hieß: „Handwerk hat einen goldenen Boden!“

Tagesgeschichte.

— Berlin. Neuerdings ist die Nachricht wieder aufgetaucht, es stehe eine durchgreifende Reform unseres Post- und Zeitungs-Debitwesens bevor, und zwar nach dem Muster Frankreichs und Englands. Bekanntlich besorgt die Post in jenen Ländern lediglich den Transport der Zeitungen, ohne sich mit den Geschäften des eigentlichen Absatzes derselben, mit der Annahme und Uebermittlung der Abonnements, der Controle über die Auslieferung der bestellten Zeitungen, der Abrechnung über die Abonnementsgelder u. s. w. zu befassen. Alles dies wird vielmehr im gewöhnlichen buchhändlerischen Wege besorgt oder auch durch besonders zu diesem Zwecke gegründete Institute. Uebrigens ist daran zu erinnern, daß schon in der Reichstagsession von 1874 von Mitgliedern aller Fraktionen ein Antrag eingebracht wurde, durch welchen dem Reich-

kanzleramte eine Revision der gesetzlichen Bestimmungen über die Zeitungsprovision empfohlen wurde; schon damals hieß es, daß die Post eine ähnliche Einrichtung, wie vorstehend skizzirt, auch für Deutschland plane, das Projekt blieb damals aber auf sich beruhen. Erst in der letzten Zeit soll die Frage wieder in Erwägung gezogen sein, wir wissen indes nicht zu sagen, ob man sich wirklich bereits für die erwähnte Aenderung entschlossen hat.

— Der demokratische Verein in Frankfurt a. M. hatte anlässlich der Jahrhundertfeier der amerikanischen Republik ein Glückwunschsreiben an den amerikanischen Generalkonsul in Frankfurt und dann, da dieser es nicht annahm, an den amerikanischen Gesandten Bancroft Davis in Berlin gesandt. Bancroft Davis hat die Weiterbeförderung dieses „Glückwunsches“ ebenfalls abgelehnt, weil derselbe indirekt die größten Schmähungen auf Deutschland enthielt und zum Schluss auch die Hoffnung ausdrückte, daß Deutschland binnen Kurzem gleichfalls eine Republik sein werde. Jeder in Deutschland residirende Beamte der Vereinigten Staaten, sagt Bancroft Davis in seinem Antwortschreiben an die Frankfurter Demokraten, hat die Pflicht, Kundgebungen des Wohlwollens und der Freundschaft von deutscher Seite willkommen zu heißen. Wenn aber derartige Kundgebungen von einem politischen Verein herrühren, der zum Zwecke des Parteikampfes in deutschen Angelegenheiten gestiftet ist, und der Beamte hat Grund zu der Vermuthung, daß dieselben nur deshalb öffentlich an ihn gerichtet werden, weil damit eine politische Demonstration beabsichtigt oder bezweckt werde, so hat er ganz bestimmt die Pflicht, deren Entgegennahme abzulehnen.

— Aus dem vor Jahr und Tag unternommenen Versuche, die deutschen Regierungen zur Einführung eines allgemeinen deutschen Bustrages zu bewegen und dafür die jetzt so ganz verständlich bestehenden Bustrage abzuschaffen, ist, wie man jetzt erfährt, nichts geworden. Bis vor hundert Jahren bestanden, wie die „R. Z.“ bei dieser Gelegenheit erinnert, in Preußen vier Bustrage, von welchen Friedrich der Große drei abschaffte und den einen noch jetzt in den alten Landen (auch von den Katholiken gefeierten) bestehenden Mittwoch nach Jubilate beibehielt. Gerade gegen die Feier dieses Tages ist von landwirthschaftlicher Seite Widerspruch erhoben und die Verlegung in den November beantragt worden.

— Die deutschen Papierfabrikanten haben, wie wir schon in Nr. 13 dieses Jahrgs. in einem selbstständigen Artikel angeführt, beschlossen, vom Jahre 1877 ab dreimal getheilte Ballen, Ries und Buch in den Handel zu bringen. Wie allgemein bekannt, war nach der alten Theilung ein Ballen 10 Ries à 20 Buch à 24 Bogen für Schreibpapier, während bei Druckpapier das Buch zu 25 Bogen gezählt wurde. Abgesehen von diesem Mischmasch von 10mal und 12mal Theilung brachten schon die beiden verschiedenen Theilungen von 1 Ries Schreib-480 und 1 Ries Druckpapier 500 Bogen mancherlei Uebelstände mit sich, da schon seit längerer Zeit selbst das geringste Druckpapier wenigstens halb geleimt, besseres Druckpapier aber mit Schreibpapier vollständig identisch ist. Die beiden früheren Theilungen werden nun vollständig verlassen und an deren Stelle tritt künftig die rein decimale Theilung, nämlich 1 Ballen 10 Ries à 10 Heft à 10 Bogen, welche für alle Papiere gilt.

— Der orientalische Krieg bleibt dem Charakter treu, den er alsbald nach seinem Beginne angenommen hat. Gefechte, aber keine Schlacht, Kämpfe, aber keine Entscheidung, mit diesen Worten könnte man am besten die Situation auf dem Kriegsschauplatz bezeichnen. Wir sehen fort und fort serbische Versuche, an Biddin vorbei, in Bulgarien einzubrechen, wir sehen, wie diese Versuche regelmäßig für die Serben erfolglos bleiben, andererseits hat sich die beabsichtigte türkische Offensive, wie es scheint, auch noch nicht sehr erfolgreich erwiesen. Ein Vorstoß ist allerdings gewagt worden.

— Aus Bukarest wird unter dem 20. Juli die Zurückziehung der vom Kriegsminister eingebrachten Vorlage wegen Mobilisirung der rumänischen Armee gemeldet; eine Nachricht, die diejenigen am meisten überraschen wird, welche sogar die Existenz jener Vorlage bestreiten wollten. Die Großmächte haben sich offenbar mit der Erklärung der rumänischen Regierung, daß die in Aussicht genommenen Maßregeln ein Eingreifen des Fürstenthums in den Kampf zwischen der Türkei und Serbien nicht bezwecken, nicht begnügt und haben Rumänien bestimmt,

auf die Unterstützung der Vorschläge des Memorandums durch türkische Demonstrationen zu verzichten. Unter dem 21. Juli telegraphirt das „B. L. B.“ dagegen wieder aus Bukarest: „Der Senat hat den Kriegsminister auf dessen Verlangen ermächtigt, je nach Bedürfnis die Reserven der zweiten Territorial-Division unter die Waffen zu rufen.“

— Die Aktionslust Griechenlands scheint sich namentlich in den böfischen Kreisen mehr und mehr zu accentuieren. Von keiner Seite mehr bezweifelte Thatsache ist, daß der außerhalb des Landes weilende König von seinem Ministerium zur schleunigen Rückkehr eingeladen worden sei, um angesichts der sich mehr und mehr verwickelnden Lage Stellung zu nehmen. Die Nachricht, daß Griechenland in Wien eine „feierliche Erklärung“ seines festen Verharrens bei der Neutralität abgegeben hätte, ist jedenfalls unbegründet. Die Griechen selbst sind zu gute Rechner, um sich tollkühn in ein kriegerisches Abenteuer einzulassen. Der Hof denkt freilich anders. Die Königin sähe gar zu gerne die Griechen Arm in Arm mit den Slaven den Sultan in die Schranken fordern. Der Hof hat aber keine starke Partei im Volke, und im Parlamente wird sich nicht einmal eine beträchtliche Fraktion für einen Eroberungskrieg finden. Sollte die Kamarilla eine Agitation beginnen, dann kann leicht eine innere Krisis zum Ausbruch kommen; die Sympathien der Nation gehören der dänisch-russischen Dynastie schon lange nicht mehr. Aber das hindert nicht, daß eine starke Niederlage der Pforte in Serbien diese ganze Volks-Stimmung sofort in ihr Gegenteil umschlagen lassen würde. Sehr beruhigend für den Sultan ist trotz alledem die Lage auch auf diesem Punkte nicht.

Sächsische Nachrichten.

— Vom 1. August an wird die Post auch Wechsel einziehen, sofern ihr Betrag 3000 Mark nicht übersteigt. Es werden dazu besondere Formulare verwendet, auf deren Vorderseite der Auftraggeber anzugeben hat: den Namen und Wohnort des Bezogenen, den Betrag des Wechsels, den eigenen Namen und Wohnort. Die Vereinigung mehrerer Postaufträge zu einer Sendung ist unstatthaft. Der Wechsel in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Postauftrag“ ist eingeschrieben an diejenige Postanstalt zu richten, welche ihn einlösen soll. Der Postauftrag sammt dem Wechsel wird alsdann dem Bezogenen selbst oder dessen Bevollmächtigten vorgezeigt. Nimmt er denselben durch Namensunterschrift an, so erhält der Auftraggeber ihn eingeschrieben in Umschlag zurück; Verweigerung der Unterschrift gilt als Nichtannahme. Ist die erste Vorzeigung vergeblich, so erfolgt nach sieben Tagen eine zweite, doch kann der Auftraggeber durch einen Bemerk auf der Rückseite des Postauftrags-Formulars, wie z. B. „Sofort zurück“, „Sofort an N. in N.“ „Sofort zum Protest“ auch anderweitig bestimmen. Soll der Wechsel protestirt werden, so schickt die Post den Wechsel nebst Postauftrag an den betreffenden Notar, Gerichtsvollzieher u. s. w., der vom Auftraggeber nicht namentlich benannt zu sein braucht; die Protestkosten hat der Auftraggeber unmittelbar an den Beheber des Protestes zu entrichten. An Gebühren erhebt die Post im Ganzen sieben Groschen, nämlich drei als Porto für den Postauftragsbrief, einen für Vorzeigung und drei für Rücksendung des Wechsels. Postaufträge zur Protestaufnahme kosten nur drei Groschen. Die Postverwaltung hastet für die Beförderung eines Postauftragsbriefes, wie für einen eingeschriebenen Brief. Eine weitergehende Gewähr insbesondere für rechtzeitige Vorzeigung, oder für rechtzeitige Rück- oder Weiterleitung des Postauftrags nebst Aulage wird nicht geleistet, auch übernehmen die Postanstalten keinerlei Verpflichtung zur Erfüllung der besonderen Vorschriften des Wechselrechts.

— Wie bekannt, werden in den Monaten August und September in der Gegend um Leipzig bis Halle die großen Manöver, an denen auch unser vaterländisch-sächsisches Armeecorps theilnimmt, stattfinden. Se. Maj. der deutsche Kaiser Wilhelm wird als oberster Kriegsherr anwesend sein und bei dieser Gelegenheit mit großem Gefolge die altberühmte Handelsstadt Leipzig mit seinem Besuche beehren. Aus Anlaß dieses Ereignisses trifft man daselbst die umfassendsten Vorbereitungen, dem Oberhaupt des deutschen Reiches einen möglichst würdigen Empfang zu bereiten und demselben den Aufenthalt so angenehm als nur möglich zu gestalten. Die Kaiserparade über das 12. Armeecorps findet Mittwoch den 6. September, das Manöver an den beiden nächstfolgenden Tagen statt. Am 8. September treffen die Truppen auf ihrem Marsche vom Manöverterrain in Lindenau ein, haben am 9. Rasttag und marschiren am 10. nach Westen zum Manöver mit dem 4. Armeecorps, das am 11., 12. und 13. September stattfindet.

— Riesa. Die hölzerne Interimsbrücke steht wie bereits berichtet, auf dem Lande fertig da, und es sollte nun dieselbe auf die von der alten zerstörten Brücke noch stehen gebliebenen und aufgemauerten Pfeiler aufgesetzt werden. Leider scheint man hiervon aber vorläufig absehen zu müssen, da sich jetzt sichtbar durch den niederen Wasserstand herausstellt, daß die zur Benutzung gelangenden alten Pfeilerstumpfe zwischen der 90metrigen Oeffnung der eingestürzten Gitterbrücke keineswegs so intact sind, als man vermuthete. Man wird deshalb in die unerquickliche Nothwendigkeit versetzt sein, mit der Aufstellung der Nothbrücke noch wer weiß auf wie lange Anstand zu nehmen und die betreffenden Pfeiler neu und sicher zu gründen.

— Aus Grimnitzau kommt die Nachricht, daß daselbst ein betrügerisches Ehepaar aufgetreten ist, welches mit Wachstuchtschäden und bunten Rouleaux handelt. Sie geben diese Waaren für echt aus, deren Farben sind jedoch unecht und gehen bei der leisesten Berührung

aus. Diese Händler haben sich nach Chemnitz begeben, und da sie von dort aus Eisenstoc möglicherweise auch mit ihrem Besuch beehren könnten, so machen wir hierdurch auf dieselben warnend aufmerksam.

Zwei Finger.

Criminal-Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Du hast nicht geschossen, aber den Ermordeten berauben helfen und die Geldtase beiseite geschafft!“

„Gnädiger Herr, nicht die Hand angerührt! Das hat der Schurke allein gethan!“

„Nicht gut möglich, denn zehn Minuten nachher sind Leute gekommen, und Du allein hast die Ermordeten beraubt! In solcher Schnelligkeit konnte Dein Bruder nicht mit Allem fertig werden!“

„O, er ist schnell!“ entgegnete der Inculpat mit fast komischer Hestigkeit. „Alles hat er gemacht, und das Geld wird sich finden im Walde!“

„Du wirfst uns die Stelle zeigen!“

„Barmherzigkeit! Nie unniem Pann powiedziec! Ich weiß es Ihnen nicht zu sagen!“

„Und Dein Bruder soll in zehn Minuten den Ermordeten beraubt, das Geld vergraben und das Gewehr wieder sorgfältig gereinigt haben? Nein, nein, das können nur vier Hände, und die Deinen sind dabei im Spiel gewesen! Bestehe es nur! Ein offenes Geständniß erleichtert Deine Strafe! Und weil Du nicht geschossen, kommst Du ja mit ein paar Jahren davon.“

Der finstere Burche blickte bei diesen Worten düster vor sich hin. Man sah es, wie die widersprechendsten Gedanken in seinem Hirn arbeiteten. Plötzlich warf er sich dem Assessor zu Füßen, Thränen stürzten aus seinen dunkeln Augen, und unter Schluchzen stieß er heftig hervor: „O, das ist die Strafe für meine Gedanken! Ich will Alles bekennen, und Gott möge mich blind machen, wenn ich nicht die Wahrheit spreche! Es ist wahr, ich habe meinen früheren Herren gegrollt, weil sie mich aus dem Dienste geschickt, und ich wollt's ihnen gedenken“ — er machte dabei eine drohende Bewegung —; „aber todtschießen — nein, und wenn sie mich wie einen Hund hinausgepeitscht, ich mag keinem Thier den Kopf abschlagen — und Menschen —!“ — Er hielt erschöpft einen Augenblick inne und fuhr dann aufgereggt fort: „Da mußte mich der Teufel dort hinführen zur Schenke, und ich sagte zum Stas: „Wenn sie heut' durch den Wald fahren, prügl' ich sie durch, daß sie kein Glied mehr rühren können; denn sie sind doch betrunken!“ Und der Schurke, der Stas, bat und jammerte, ich soll's nicht thun; das wäre niederträchtig und könnte mir schlecht bekommen. Ich mußte es ihm versprechen, sie ruhig fahren zu lassen, denn er weinte, und es war doch mehr zum Spaß mein ganzes Drohen. Und nun ist er hingegangen und hat sie todgeschossen! Weil er gewußt, daß er's auf mich bringen kann — und das ist der Bruder! Er hat stets gesagt, daß er mir Alles zu Liebe thun würde! O, ich könnte ihn — den Schurken!“ Er drückte in höchster Wuth seine geballten Hände an die heißpochende Stirn —

Es war wie ein Strom von den Lippen des Polen gestossen, und der Assessor hatte ihm ohne Unterbrechung zugehört. —

„Und Du bist nicht in den Wald gekommen?“ fragte er äußerlich ruhig, obwohl er im Innersten empört war über die neue Komödie, die der verschlagene Burche mit größter Gewandtheit aufgeführt. —

„Ich mußte hindurch, aber ich bin gar nicht auf die Hauptstraße gekommen, da ich die Waldwege kenne; und als ich von dem Mord hörte, ahnte mir nichts Gutes, weil ich in der Nähe gewesen, und weil ich selbst böse Gedanken gehabt. Und nun muß ich dennoch leiden für meine bösen Gedanken sogar! Aber ich bin unschuldig, so wahr die Sonne am Himmel scheint!“

Er verschor sich schon wieder so heftig, daß es ihn erst recht verdächtigen mußte. „Sei ohne Sorge!“ entgegnete der Assessor auf diese feurigen Exclamationen und fuhr mit Betonung fort und jede Faser seines Antlitzes in's Auge fassend: „Du hast recht, die Sonne wird es an den Tag bringen! Denn Ignaz Hubert ist nicht todt; er lebt noch, und in wenig Tagen wird er so weit hergestellt sein, die Mörder zu nennen!“

Der Pole blickte einen einzigen Moment zweifelnd auf den Assessor, als wollte er sich vergewissern, daß es nicht bloß eine richterliche Fiction war. Aber das Antlitz seines Inquirenten war dabei so streng, so zum Glauben zwingend, daß der Angeklagte von der Wahrheit jener Aeußerung überzeugt wurde. In seinem wilden, düsteren Antlitz blühte es freudig auf, und als falle ihm eine fürchterliche Last vom Herzen, entgegnete er leidenschaftlich erregt: „Dann wird er sagen, daß ich unschuldig! O Gott, laß ihn nicht sterben, daß ich wieder frei werde und nicht ein Mörder bleibe!“ Dabei faltete er wie zum Himmel stehend die Hände.

Es lag bei alledem eine so tiefe Inbrunst und Wahrheit in dem letzten Benehmen des Angeklagten, daß jeder Andere als der Assessor in der Meinung seiner Mitschuld wankend geworden wäre. Dieser erblickte darin nur jene unerschrockene Festigkeit, die sich durch Nichts erschüttern läßt. „Angewidert“ von so großartiger Heuchelei ließ er den Angeklagten in's Gefängniß zurückführen, nachdem er die Aulagen desselben sorgfältig zu Protokoll hatte nehmen lassen. Jedenfalls war der Assessor mit diesem halben Geständniß des ältern Bruders der Aufklärung der Sache einen bedeutenden Schritt näher gekommen. Wohl hatte ihm in letzter Zeit der Doktor Hoffnung gemacht, daß der Verwundete noch einmal so weit hergestellt werden würde, um ein Zeugniß ab-

zulegen, aber er setzte seine Ehre darein, auch ohne dieses zum Ziele zu kommen und beide Angeklagte so sehr in die Enge zu treiben, daß ihnen kein Ausweg als der des offenen Geständnisses übrig blieb.

Der Assessor schritt noch einmal zum Verhör des jungen Jablonstky und ließ ihm die Aussage des Bruders langsam und deutlich vorlesen. Der junge Bursche schien sich das Ansehen geben zu wollen, als habe er das Vorgelesene nicht verstanden, oder hatte er es wirklich nicht? Leuten seines Schlages und Standes fällt es schwer, Vorgelesenes zu fassen. Es ist ihnen ein dumpfes, verworrenes Geräusch, aus dem sie nur einzelne Worte hören. Damit entsteht für diese mit schwächeren Fassungskraften Begabten oft viel Unheil und Verdruß. Sie haben bei der meist zu raschen Verlesung eines Protokolls selten Etwas verstanden, unterschreiben und sind dann gefangen. —

Der Angeklagte hatte nur so viel begriffen, daß sein Bruder ihn tiefer in die Untersuchung verwickelt, und über das noch immer kindlich-ruhige Gesicht flog ein düsterer Schatten. Sein Benehmen sowohl im Gefängniß wie bei den Verhören war untadelhaft. Er betheuerte nicht jeden Augenblick wie sein Bruder seine Unschuld, schwor sich nie, aber seine Stimmung wurde förmlich eine gehobener, wie die eines unschuldig Angeklagten, der gewiß ist, daß ihn der Himmel nicht verlassen und seine Unschuld an den Tag bringen wird. Ueber sein jugendlich weiches Gesicht hatte sich seit seiner Untersuchungshaft ein tiefer Ernst gebreitet. Es war, als ob diese düstern fürchterlichen Tage den harmlosen Jüngling zum Manne gereift und alle Frische, alle Rindlichkeit aus ihm verbannt hätten. Es lag kein Troß mehr in ihm, nur eine stille, fast hoffnungslose Ergebenheit in sein düsteres Schicksal, die rühren und von seiner Unschuld überzeugen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Unerwartetes Wiedersehen.] Im Jahre 1848 hatte sich in Berlin der Fabrikant N. mit einem jungen Mädchen verheirathet, von welchem Bekannte damals behaupteten, daß es kein tadelloses Leben geführt habe. N. wurde gewarnt, aber die seltene Schönheit seiner Braut hatte ihn so sehr geblendet, daß er sie trotz alledem heirathete. N. hatte aus seiner ersten Ehe eine Tochter, die damals etwa 9 Jahre alt war. Die junge Stiefmutter — sie hatte kaum das 17. Jahr überschritten — behandelte das Kind mit vieler Liebe und hing auch dem Manne voll Treue an, so daß sich die Ehe zu einer glücklichen gestaltete. Die Prophezeihungen der Freunde, daß das Glück nicht lange dauern werde, schienen sich nicht zu bestätigen, denn mehr als drei Jahre waren vorübergegangen, und die Ehe wurde durch nichts getrübt. Die Frau hatte aber alle getäuscht, denn eines Tages verschwand sie und auch der Buchhalter ihres Mannes, welcher einen großen Theil der Kasse mit sich nahm. N. war ruiniert, und er mußte, um sein Leben zu fristen, eine

Stellung annehmen. Alle Nachforschungen nach dem verschwundenen Paare blieben erfolglos, und jetzt erst, nachdem fast fünf und zwanzig Jahre vorübergegangen sind, ist die Frau wieder erschienen. N.'s Tochter hatte sich in sehr jungen Jahren verheirathet und wanderte dann später mit ihrem Manne nach Amerika aus. Das Glück begünstigte Beide in der neuen Welt, und nach etwa zehn Jahren hatten sie ein kleines Vermögen erworben und beschlossen, in die Heimath zurückzukehren. N. war überglücklich, als er die Tochter, die mehrere Entkinder mitbrachte, wieder sah. Sein Schwiegersohn bestimmte ihn, die Stellung, die er trotz seiner hohen Jahre immer noch unermüdet bekleidete, aufzugeben und im Kreise seiner Familie ruhig zu leben. Wie erstaunte er aber, als die Entkinder, von ihrer Erzieherin begleitet, vor ihm standen — er erkannte in ihr seine treulose Frau, die ihn vor etwa fünf und zwanzig Jahren verlassen hatte. Ihr Begleiter, mit dem sie damals nach Amerika geflohen war, hatte sich bald von ihr abgewendet, und sie lebte viele Jahre im tiefsten Elend. Erst als sie in New-York die Stellung bei ihrer Stieftochter, die sie freilich nicht kannte, angenommen, hatte sich ihre Lage gebessert. N. war zwar von dem Anblick seiner Frau und der Schilderung ihres Lebens tief erschüttert, aber er verweigerte jede Veröhnung. Bald darauf wurde sie von einem hitzigen Fieber befallen und vor einigen Tagen hat der Tod dem ruhelosen Leben dieser Frau ein Ende gemacht.

— [Die Mutter im Sprichwort.] Freiherr von Düringsfeld hat ein Buch herausgegeben mit dem Titel „die Frau im Sprichwort.“ Dieses Buch enthält auch eine Zusammenstellung der Sprichwörter verschiedener Nationen, die sich auf den Mutternamen beziehen. Wir bieten unsern Lesern davon Folgendes. Der Deutsche hat über die Würde einer Mutter verschiedene herrliche Sprichwörter. Er sagt: „Muttertreu wird täglich neu.“ „Ist die Mutter noch so arm, giebt sie doch dem Kinde warm.“ „Wer der Mutter nicht folgen will, wird endlich dem Gerichtsdiener folgen.“ „Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“ „Was der Mutter an's Herz geht, geht dem Vater nur an's Knie.“ Im Hindostanischen heißt es: „Mutter mein, immer mein, möge reich oder arm ich sein.“ Der Venetianer sagt: „Mutter, Mutter! Wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, vermißt sie.“ Der Russe sagt: „Mutter-Gebet holt vom Meeresgrund herauf.“ Der Esche und Lette sagen: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“ Fast bei allen Völkern hat man das sehr wahre Sprichwort: „Eine arme Mutter kann eher 7 Kinder ernähren als sieben Kinder eine Mutter.“ Das Leiden der Mutter bezeichnet der Italiener in dem Sprichworte: „Mutter will sagen: Martyrin!“ Ueber den Verlust der Mutter sagt ein Sprichwort der Russen: „Ohne die Mutter sind die Kinder verloren, wie die Biene ohne Weisel.“ (Königin.) Wahrhaftig! die Mütter dürfen stolz sein auf die Ehrentitel, die ihnen in den Sprichwörtern der Völker gewidmet sind!

Bekanntmachung.

Es ist vielfach wahrzunehmen gewesen, daß auf öffentlichen Wegen von Personen, welche mit Grassmähen beschäftigt, die von ihnen bei sich führenden Sensen frei und ohne welche Schutzvorrichtung getragen werden. Behufs Abwendung von Unglücksfällen wird hiermit bekannt gemacht, daß das Tragen von Sensen ohne Vorrichtung zum Schutze der Schneide auf öffentlichen Wegen strafbar ist und Zuwiderhandlungen mit Geld bis zur Höhe von 15 Mark bestraft werden.

Forstrevierverwaltung Eibenstock,

am 21. Juli 1876.

von Zenker, Gutsvorsteher.

Waldgrasauction auf Eibenstocker Revier.

Freitag, den 28. Juli d. Js., sollen einige Waldgrasparzellen gegen sofortige Bezahlung unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden. Zusammenkunft früh 8 Uhr am sogenannten Siechhaus bei Eibenstock und $\frac{1}{2}$ 11 Uhr am Reutergute beim Dönngrunde.

von Zenker, Oberförster.

Das seit 100 Jahren ehrenvoll bekannte
ächte Lampert's Pflaster (bestes Magen-Pflaster)

Wund- und Heil-Pflaster, Fluß- und Bug-Pflaster

zuerst bereitet von Herrn **J. A. LAMPERT** und mit beigedrucktem Fabrikstempel

STEMPEL.



auf jeder Schachtel versehen, ist von den Kaiserl. Königl. Medizinal-Behörden genau geprüft und wird verordnet gegen **Sicht und Reizen** (auf Leder gestrichen).

Dieses **Lampert's Pflaster** hat sich den größten Ruf erworben und **DEPONIRT.** wird mit großen Erfolgen gebraucht bei Entzündungen — Geschwüren — Geschwülsten (auf Leinwand gestrichen), wird es angewandt gegen Flechten — Drüsen — Frostballen — Hühneraugen und hat sich bei allen diesen Krankheiten ausgezeichnet bewährt. In Schachteln zu **25** und **50 Pf.**

Jedes **Lampert's Pflaster** muß mit der bekannten **grünen** Gebrauchsanweisung und obigem Fabrikstempel versehen sein und wird vor Nachahmung hiermit gewarnt.

Nur allein zu beziehen durch die **Apotheken** in **Eibenstock, Schneeberg, Aue, Johanngeorgenstadt, Schwarzenberg** und **Schönheide.**

Durch wunderbare Heilkraft

ist der aus den heilsamsten Kräutern bereite und von vielen Autoritäten der Medizin empfohlene

Dr. med. Hoffmann'sche

weiße

Kräuter-Brust-Syrup

seit langer Zeit in den weitesten Kreisen berühmt geworden und daher bei Husten, Keuchhusten, Brustschmerz und Halsübel auf's Wärmste zu empfehlen.

Für Eibenstock hält Lager in Flaschen à 1 Mk. 50 Pf. und 75 Pf.

E. Hannebohn.

Frachtbriefe

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Waldgrasauction auf dem Auerberger Forstreviere.

Am Freitag, den 28. Juli d. Js., von Vormittags 8 Uhr an soll Waldgras, welches auf kultivirten Flächen bereits gehauen ist, gegen sofortige Bezahlung an die Meistbietenden versteigert werden.
Zusammenkunft auf dem Eibenstock-Sosaer Fußwege an der Grenze des Reviers mit Eibenstocker Flur.
Forstrevierverwaltung Auerberg zu Eibenstock,
am 24. Juli 1876.
Gläsel.

Holzauction.

Im Gasthose zu Rautenkrantz sollen folgende auf Rautenkrantz Forstrevier aufbereitete Hölzer, und zwar:

Mittwoch, den 2. August d. Js.,

von Vormittags 9 Uhr an

1826 weiche Stämme von 10—15 Ctm. Mittenst. u. 10—17 M. Länge,				
862 16—22 11—25				
264 23—29				
34 30—36				
4433 fichtene Klöcher 9—15 Oberstärke,	} 4 Meter Länge,			
3620 16—22				
1849 23—29				
412 30—36				
53 37—43				
7 44—54				
2608 9—15		} 3,0 Meter Länge,		
1471 16—22				
585 23—29				
78 30—36				
7 37—40				
124 Kieferne 9—29				
415 fichtene Pflockhölzer 5,1 Meter lang,				
1 tannener Hackstock von 84 Ctm. Mittenstr. und 2 Mtr. Länge,				
1 Klob 82 3,0				
2 Klöcher 77 u. 87 4				
78 Klob 16—69 Oberstärke 4				
1 Klöcher 46 5				
3 Klöcher 55, 63 u. 68 Mittenst. 7				
100 weiche Stangen bis 3 Ctm. Unterstärke und 2 M. Länge,				
330 von 4—6 5—6				
370 7—9 6—7				
255 10—12 7—9				
126 13—15 8—10				

in den Abtheilungen 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 18, 20, 21, 22, 29, 31, 60 und 61,

Donnerstag, den 3. August d. Js.

von Vormittags 9 Uhr an

13 Raummeter gute fichtene Scheite, woblbr. dergl., tannene Rollen, fichtene buchene Zacken, fichtene Stöcke, buchene Aeste, weiche Fichtenrinden			
541	} in den Abtheilungen 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 18, 20, 21, 22, 29, 31, 60 und 61,		
23			
1			
251			
2			
1			
1			
205,5			
381			

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cashenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden. Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Auerbach u. Revierverwaltung Rautenkrantz,
am 19. Juli 1876.

Schwente.

Ritzsche.

Zahlungsaufforderung.

Alle Diejenigen, welche an die in Concurs verfallene Firma **Gebrüder Starke** in Schönheide und deren Inhaber **Carl Theodor** und **Carl Hermann Starke** daselbst aus irgend einem Grunde etwas schulden, werden hiermit aufgefordert, die geschuldeten Beträge bis Ende dieses Monats zu Vermeidung der Klagerhebung an den Unterzeichneten einzuzahlen.

Eibenstock, am 17. Juli 1876.

Der Gütervertreter im Starke'schen Creditwesen.
Adv. Müller.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Stand am 1. Juli 1876:

Versicherungssumme M. 297,464,500.
Bankfonds 71,110,000.
Dividende 1876: 38%; Dividende 1877: 41%
Zur Vermittelung von Anträgen empfiehlt sich

Eibenstock.

Carl Lipfert.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Eine Oberstube

ist zu vermieten bei
Herrmann Unger,
Bäder.

Ein fein möbliertes

Zimmer

ist sofort an 1 oder 2 Herren zu vermieten
Markt. Seydel's Haus I. Etage.

Zur Beforgung von

Dienstboten

jeder Art empfiehlt sich das Nachweise-Bureau von
W. Anstadt in Plauen i. V.

Ein hübsches

Familien-Logis

ist per 1. September zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

„UNION“

Heute, Dienstag: Regeltabend.

Liederkrantz.

Morgen, **Mittwoch**, 8^{1/2} Uhr Singstunde.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Chemnitz	4,35	9,44	2,27	7,20
Burkhardtisdorf	5,25	10,19	3,17	8,50
Zwönitz	6,16	10,55	4,5	9,40
Lößnitz	6,34	11,9	4,23	9,4
Aue [Ankunft]	6,54	11,26	4,42	9,23
Aue [Abfahrt]	7,9	11,36	4,57	—
Wolfsgrün	7,42	12,11	5,33	—
Eibenstock	7,56	12,24	5,47	—
Schönheide	8,5	12,36	5,58	—
Rautenkrantz	8,25	12,56	6,20	—
Schöneck	9,8	1,40	7,3	—
Zwota	9,24	1,57	7,20	—
Marktneukirchen	9,48	2,20	7,43	—
Adorf	9,53	2,25	7,48	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Adorf	—	5,4	11,16	3,15	8,7
Marktneukirchen	—	5,14	11,26	3,27	8,17
Zwota	—	5,40	11,48	3,54	8,37
Schöneck	—	5,58	12,1	4,13	8,50
Rautenkrantz	—	6,39	12,41	5,0	9,26
Schönheide	—	7,3	1,3	5,27	9,46
Eibenstock	—	7,16	1,12	5,42	9,58
Wolfsgrün	—	7,28	1,22	5,57	10,8
Aue [Ankunft]	—	8,1	1,53	6,34	10,39
Aue [Abfahrt]	4,38	8,34	2,2	6,46	—
Lößnitz	5,2	9,0	2,24	7,9	—
Zwönitz	5,21	9,23	2,42	7,28	—
Burkhardtisdorf	6,7	10,16	3,20	8,10	—
Chemnitz	6,47	11,2	3,52	8,50	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:
Früh 6 Uhr 46 Min. nach Adorf und Chemnitz.
Mittag 11 " 54 " " Adorf.
" 12 " 42 " " Chemnitz.
Nachm. 5 " 12 " " Adorf und Chemnitz.
Abends 9 " 28 " " Aue resp. Chemnitz.

Bei dem Kaiserlichen Postamt Eibenstock verkehren die abgehenden und ankommenden Posten wie folgt:

Abgang.		Ankunft.
6 ³⁰ Vorm.	Hirschenland-Reudeck	7 ²⁵ Abends
9 ¹⁰ "	Schneeberg	1 ⁴⁵ Nachts
1 ⁴⁵ Nachm.	Johanngeorgenstadt	8 ³⁰ Abends

Personenpost zwischen Schönheide u. Auerbach:
Abgang aus Schönheide früh 7.
Abgang aus Auerbach Abends 6¹⁵.